

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

„Viel Feind', viel Ehr'.“

Ein altes gutes, deutsches Lösungswort, welches die Unverzagtheit der Deutschen im Kampfe besetzt ausdrückt als manche lange Rede; die Unverzagtheit im Kampfe auch gegen eine Übermacht, an Zahl und Strupellos in der Wahl der Waffen, wie es der Deutsche in seinem Ehr-, Anstands- und Rechtsgefühl niemals gewesen ist. Im ehrlichen Kampfe unehrlicher Waffen sich zu bedienen, hielt er stets als eines Mannes unwürdig. Mag sein, daß die Deutschen mit manchem Gegner rascher fertig geworden wären, wenn sie ihn, anstatt mit blankem Schwerte zu Leibe zu gehen, aus sicherer Distanz mit einem Hagel vergifteter Pfeile überschüttet hätten, wenn sie sich nicht immer Mann gegen Mann zum ehrlichen Kampfe gestellt, sondern aus sicherer Entfernung mit Stinkbomben geworfen hätten.

Aber mit solchen Mitteln zu kämpfen, schämt sich der Deutsche. Vielleicht tut er sich selber Unrecht damit, aber er verachtet hunnische und formatische Kampfmittel.

„Viel Feind', viel Ehr'!“

Daß die deutsche Volkspartei viele Feinde und auch eine erhebliche Anzahl von Gegnern hat, ist natürlich. Sie ist deutschnational und diese Farbe ist den geschworenen Feinden der Deutschen überhaupt ein Gräuel. Wo diese die „deutsche Dreifarbe“ erblicken, stürmen sie in blindem Hass darauf los, ob sie über einen einzelnen friedlichen Hof weht, dessen Eigner mit deutschem Fleiße seinen Acker bestellt und dabei mit deutscher Ehrlichkeit und deutscher Rechtsliebe immer vorsichtig des Nachbarn Grenzmarke heiligt

hält, oder ob sie von einer Schule weht, in welcher der deutsche Lehrer den Kleinen das zehnte Gebot einschärft mit ernster Mahnung: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut, sein Habe, sein Haus, noch alles was sein ist!“ An diese Feinde sind wir gewöhnt und an ihre Kampfsart desgleichen und halten unsere Wehr locker genug in der Scheide, unverschämte Angriffe abzuwehren, nächtliche Überfälle zurückzuschlagen und die hinterlistig in unseren Besitz geworfenen Brandpfeile zertreten wir, ehe sie noch großen Schaden stiften. Das zwingt freilich zur scharfen Wacht, die ermüdend und aufreibend ist, aber übermüdet sind wir noch lange nicht und unsere Kräfte aufzureiben soll den natürlichen Feinden nicht gelingen, trotz aller Tücke.

Ein anderes ist es aber mit den Gegnern. Mit den Gegnern der Deutschen Volkspartei im eigenen Lande.

Ein Bruderzwist wurde vom Jaune gebrochen und dann Fehde angefangen. Gut, wir taten wie unsere Vorfahren in gleichen Fällen getan; wir bedauerten die Absage zu einer Zeit, da die nationalen Deutschen zum Sammeln gerufen wurden und der Herzhornruf lauter als sonst durch die heimatischen Gänge ertönte, aber Fehde war unseren Altvordern persönliche Ehrensache, die mußte ausgetragen werden.

Sie wurde aber nicht ausgetragen, sondern erbitterter als je beginnt der Kampf und an Stelle des Zerwürfnisses um des Kaisers Bart ist der Haß getreten, der Haß des Neidlings. — Die Ursache? Die Deutsche Volkspartei in Steiermark hat sich einen fähigen Führer gekürt! Einen Führer, der so gut deutschnational ist wie

irgend einer der anderen Parteiführer; ein Führer, der den uferlosen Sumpf, in welchem die gerade drauf losstürmenden Deutschnationalen geraten waren, mit seinem Heerhaufen zu umgehen suchte, um wieder auf festen Boden zu gelangen und jetzt auf einem etwas mehr sicheren Wege zum Ziele strebt. Das ist die ganze Ursache! Die Ursache, aus welcher die Parteigegner, deutsche Parteigegner, offene Feinde geworden sind, die das Kampffeld wechseln und jäh eine Schwentung machen, um auch die im vordersten Treffen stehenden Haufen in die Flanke zu nehmen!

So lange diese Zwistigkeiten zwischen dem „Grazer Tagblatte“ und dem „Grazer Wochenblatte“ im eigenen Hause bestanden, konnte man hoffen, daß man hüben und drüben zur Einsicht gelangen werde: den Deutschnationalen im Lande, besonders aber den Deutschen im Unterlande mit diesem Zwiste einen schlechten Dienst zu leisten. Die deutschen Untersteirer hatten ein Recht, das zu erwarten, denn sie kämpfen nicht bloß um die eigene Scholle, sie verwehren den Gegner zugleich das Vordringen in jene Gegenden, wo ihre Stammesgenossen heute noch ruhig im Wirtshause sitzen und sich — weit vom Schusse — um des Kaisers Bart zanzen!

Diese berechnete Hoffnung hat sich nicht erfüllt; im Gegenteil haben die sich für „besser Haltenden“ es für nötig befunden, nunmehr auch die deutschnationalen Blätter des Unterlandes anzurempeln, weil diese aus dem Ausfalle der Grazer Gemeinderatswahlen im dritten Wahlkörper Schlüsse zogen, die bis heute nicht als falsch glaubhaft widerlegt wurden. Mit allge-

Pettauer Spaziergänge.

Als ich am Samstag abends ins Theater gehen wollte, stellte ich vorher noch barometrische Beobachtungen an, denn man kann nicht wissen, wie jäh sich das Wetter ändert bei diesen kritischen Zeiten. Das Aneroid war seit wenigen Stunden auf 720 zurückgegangen; ich erschrack, denn 720 bedeutet „stürmisches Wetter“ und richtig! Im heiligen Stefansreiche war die „technische Obstruktion“ losgebrochen, in Zisleithanien dagegen raufte sich der Hussite Kloss und der Jude Mandel in den „Coutours“, daß die Haare herumfliegen und in der Nähe des Kaisers Josef-Konumentes „schlichtete“ ein anscheinend angeheubtes Ehepaar verschiedene Differenzen auf ähnliche Weise, nur mit dem Unterschiede, daß die „künftige Regierungspartei“, nämlich „Er“, etliche so vollwertige Maulschellen erhielt, daß ihm nach meiner oberflächlichen Beurteilung Hören und Sehen vergangen sein mußte, während „Sie“ in voller Flucht durch den Biadukt setzte. — Das ist eine Schneidige! dachte ich bei mir und wartete trotz des Regens den zweiten Akt ab, allein dieser Repräsentant des sogenannten „starken Geschlechtes“ nahm seinen Weg gegen den beleuchteten „Ornigai“ hinüber, brummte etwas wie „verdammene...“ und verschwand gegen den runden Turm zu. Ich gieng mit dem betrüblichen Gedanken heim zu, daß die Emanzipation der Frauen böse Aussichten für die Zukunft im Ge-

folge habe. Deshalb sah ich mir den „Heiratsmarkt“ gar nicht erst an, den zum Ruckuck auch, nach dem, was ich abends vorher erlebte, war mir schon das Wort „Heiratsmarkt“ arg auf die Nerven gefallen.

Ich hoffe, daß unsere Stadtväter so viel Einsichten haben, zu den Krämermärkten nicht auch noch einen „Heiratsmarkt“ einzuführen, auf dem etwa junge Witwer und alte Junggesellen zu „herabgesetzten Preisen“ feilgeboten werden würden! Zum Teufel auch! Wenn so eine „Schneidige“, wie die vom Samstag abend sich einen aussuchte und ihn sofort aufs Pfarramt schleppte, um sich ihr „alleiniges Eigentumsrecht“ zu sichern? Auswärts mit der ganzen Herrlichkeit des unbefchränkten Ausbleibens über die Zeit!

Ist man ja ohnehin den Versuchungen an allen Orten und Enden ausgesetzt! — Sogar an heiligen Orten ist man nicht sicher vor einem Anblick, der einem das Wasser im Munde zusammenlaufen macht.

So z. B. ist ein weißer Spitzenunterrock ziemlich ungefährlich, wenn er draußen am Wäschetrocknenplatz hängt. — Bedeutend gefährlicher wird er, wenn er seinem Zwecke entsprechend Verwendung findet. In dieser Situation gesehen, macht er bereits einen kribbelnden Eindruck auf Männerherzen zwischen sechzehn und sechzig. — Aber wie ich ihn sah — ei herseh! Zwischen dem Vorbaue und der Seitenskapelle des alten Gotteshauses ist ein freier grasiger Raum; auf der Straßenseite

keine spanische Wand und da machten zwei frische Dirndl intime Toilette. Die eine hielt der andern Oberkittel und beide richteten die Spitzenunterrocke so pilant zurecht, daß, als sie die Oberrocke wieder darüber angezogen hatten, ihr unteres Ende: Stiefelchen, weiße „Lückerstrümpfe“ und die weißen Spitzen der schwarzen Unterrocke — oh weh, oh weh! dieses Argernis habe ich bis heute noch nicht vergessen! Meine fromme Sonntagstimmung gieng elend zugrunde.

Sehr schön ist das Spaziergehen — doch paarweis sollt' es stets gescheh'n — dann ist die Sache stets recht traulich — Allgeheh'n wirkt nicht sehr beachtlich.

So befolgte ich diesen beherzigenswerten Rat und gieng paarweise nach dem Ausgrabungsfelde des Museumsvereines und suchte am Hinwege daher das Interesse meiner Begleiterin für die römischen Altertümer wachzurufen.

Nischenurnen, Tränenfläschchen und Grablampen erzielten wenig Wirkung. Amphora und Mischkrüge trugen mir die spize Bemerkung ein: „Es scheint, daß Sie das am meisten interessiert, was und wie die Römer tranken. Sagen Sie mir lieber, was man unter einem Centurio versteht?“ — „Unbegreiflich, dachte ich mir, daß sich eine Dame für römisches Heerwesen interessiert, dann ließ ich mein Licht leuchten und schilderte ihr die Centurionen, ihre Uniform, Bewaffnung, Feldentaten und Schneidigkeit in glühenden Farben und hatte das Vergnügen, als sie so aufmerk-

meinen Phrasen vom „deutschen Bürgertum“ und der „Tagblatt-Elite“, „abscheulicher Gemeindegewirtschaft“ u. s. w. widerlegt man nicht und mit Grobheiten noch viel weniger! War der Sieg des deutschen Bürgertums gefährdet, dann war es doppelte Pflicht aller Deutschen, einen gemeinsamen Feind abzuwehren, wie es die Deutschen Marburgs mit Erfolg getan haben, obgleich es auch dort verschiedene Parteischattierungen gibt.

Die deutschnationalen Blätter des Unterlandes brauchten keine „Tagblatt-Brillen“, um den Skandal zu sehen und wenn das „Grazer Wochenblatt“ von „treugehörigen Volksparteiblättern“ spricht, so wird das Beiwort „treu“ gerne angenommen, das „gehörig“ taugt bloß für jene, die an einen unfehlbaren Parteipapst glauben und seine Dogmen für die alleinseigmachende deutschnationale Wahrheit halten.

Die deutsche Volkspartei ist deutschnational, aber sie hat das Recht jedes einzelnen Anhängers bisher respektiert, „nach seiner eigenen Fassung selig zu werden“ und nicht mit allen Ansichten und Meinungen der Führer und des größten Parteiorgans Wort für Wort bis aufs „Itüpfelchen“ einverstanden sein zu müssen, bei sonstiger Strafe des Ausschlusses! Und wenn die Anhänger der Deutschen Volkspartei, zu der sich auch die deutschnationalen Blätter des Unterlandes bekennen, trotzdem sie den Bannfluch eines unfehlbaren Parteipapstes nicht zu fürchten haben, an der Partei festhalten, so ist dies ein Beweis dafür, daß sie die Einigkeit der Partei, in welcher deren Kraft liegt, aus der die Erfolge resultieren, welche die Deutschen Österreichs seit Wadenis Zeiten überhaupt errungen haben, höher achtet, als die schönsten Schlagworte von der „Reinheit, die zur Einheit“ führen soll, die aber im deutschen Böhmerlande zum geraden Gegenteile führte.

Mit Sittensprüchen allein macht man keine Politik und am allerwenigsten nationale Politik, solange die Gegner nicht auch geneigt sind, diese Sittensprüche zu befolgen.

Seltjam, um nicht mehr zu sagen, mutet es an, den „Fall Krawag“ als einen Hineinfall der Deutschen Volkspartei hingestellt zu sehen! Seltjam von einer Partei, die ihre allerschmutzigste Wäsche viele Monate lang vor ganz Europa gewaschen hat, ohne die gewünschte „Reinheit“ zu erzielen. — Und nach dieser Richtung könnten sich die „Großschnauzigen wahrhaftig die Minderwertigen als Vorbild nehmen“, denn außer der unbestreitbaren schönen Nationaleigenschaft einer staunenswerten Opferwilligkeit für ihre

sam zuhordchte, daß wir beide unverlebens mitten in der Lehmbrühe der regennassen Straße standen.

Oh ver . . .! pardon, aber — „Na, das macht nichts, ich bin nicht zimperlich . . . Waren die Centurionen verheiratet?“

Oh weh! Jetzt war ich mit meinem Latein zu Ende! — Verheiratet? Hm, ja, einige wohl, aber da sie als römische Bürger nur römische Bürgerinnen rechtmäßig heiraten durften und solche hier in Pannonien nicht vorrätig waren — „Pfui doch! Vorrätig?“

Das heißt, vorhanden waren, so — „Nun so?“

So — hm, na, ich glaube, so eine Art Garnisonsheirat. Aber da sind wir ja schon. — Ihr Wissensdurst stieg bei jeder bloßgelegten Mauer, bei der aufgedeckten Römerstraße, bei der Beschreibung der gemachten Funde und endlich überkam auch mich der Durst mit Macht und je mehr sie von den „Alten“ wissen wollte, desto äfter dachte ich an den „Neuen“ und hielt dem Kaiser Probus eine Lobrede, die meinen Durst immer mehr steigerte.

Ob es noch Weingärten gäbe, die Kaiser Probus anlegen ließ? frug sie wissenschaftlich. Gewiß, gewiß, sagte ich rasch, und der beste Beweis ist der „neue Achtundvierziger“ im „Deutschen Vereinshaus.“ Ich sage Ihnen, ein Tropfen, den selbst der feischeste Centurio mit Andacht trinken würde, trotzdem er ein Heide . . .

„Ach davon kommt wohl der Ortsname

Schutzvereine, haben sie im allgemeinen auch noch die andere gute Eigenschaft, daß sie für die Entgleisung einzelner Parteigenossen nie die ganze Partei verantwortlich machen, wie dormalen bei der Besprechung des Prozesses der „St. Wenzels-Vorschußkasse“ in den slavischen Blättern aller Parteien ersichtlich ist.

„Viel Feind, viel Ehr!“ — Die Nr. 48 des „Grazer Wochenblattes“ beweist uns, daß wir von jetzt ab außer Slovenen, Klerikale, Bauernbündler und Sozialdemokraten auch noch die „Deutschesten der Deutschen“ zu unseren Gegnern zu rechnen haben! — Nur los! „Der wackere Schwabe forcht sich nit!“ Wir sind im Kampfe abgehärteter als die verehrlichen Brüder, die nicht über die Grazer Verzehrungssteuerlinie hinaussehen und ihr Itihala für den Mittelpunkt der Welt halten! —

Nur immer konsequent!

So lautet die Überschrift des Zeitaussages der letzten Mittwochnummer der „Südsteirischen Presse“ in welcher sie sich wieder das Deutschum von Pettau ausborgt mit eiserner Konsequenz. Diesmal holt sie sich ihren Stoff vom letzten „Kathreinmarkt“ und — schamrot müssen wir es uns gestehen — sie malt das Marktbild mit so lebhaften Farben, daß unser Lokalberichterstatter, der bloß den Viehauftrieb und die Zufuhr von Handelsböckern mit ein paar statistischen Daten abgetan hat, sich bei den Haaren faßte und verzweifelt jammerte: „Wenn ich das so könnte, was für ein schönes Zeilenhonorar hätte ich mir herausgeholt!“ Jetzt studiert er freilich viel zu spät „Schillers Werke“ und schreibt sich Zitate für den nächsten Jahrmärktebericht heraus. Wird ihm aber nichts nützen; so drastisch, wie der Zeitaussage den Kathreinmarkt in Pettau schilderte, kann ers doch nicht und einen trockenen Marktbericht mit soviel trockenem Humor und beißenden Säßen zu würzen, dazu gehört mehr als Geist und Phantasie, dazu gehört jene Konsequente, tiefwurzelnde Liebe, wie die der „Südsteirischen Presse“ für das Bettauer Deutschum.

Diese Liebe ist durch gar nichts zu erschüttern, unbeirrbar und mit schweren Opfern an Zeit, Papier und Druckerschwärze widmet die „Südsteirische Presse“ den borktigen Deutschen Pettau in jeder Nummer wenigstens einen, oft auch zwei und drei längere Artikel, nicht selten sogar Zeitaussage von respekabler Länge und

„Gaidin“? frug sie lebhaft.

Hm, ich glaube nein, denn die Bewohner sind gute Christen, aber ungetauften Neuen trinken sie trotzdem, denn — das heißt, wen sie so einen heidenmäßigen Durst haben wie . . .

„Sie!“ schmolte sie, den Mund verziehend, „es ist wirklich fabelhaft mit eurer materialistischen Weltanschauung, ihr sogenannten „Herren der Schöpfung!“ Mitten im Thema könnt ihr von solch materiellen Dingen reden und uns Frauen sagt ihr nach, daß wir nicht fähig wären, wirklich ernst zu sein und an weiter nichts denken als an unsere Toiletten!“

Ich dachte an den weißen Spizenunterrock dort bei der Kirche und habe sicher ganz unwillkürlich „ja“ genickt!

„Oh? also auch Sie? — Ich will nach Hause!“ rief sie empört. „Aber denken Sie bloß an das Wort der George Sand!“

Aus war's! Vertangeltes Barometer! „710, stürmisches Wetter!“ Das Adieu war eisigkühl.

Daheim dachte ich nach, nachdem ich vorher meinen antiken Durst gelöscht hatte, was wohl George Sand gesagt habe. Da fand ich auf dem Tische eine Bierkarte, darauf stand: „Die Liebe und der Saff, die reiben den Menschen uff!“

Recht nett, solche Spaziergänge, wenn das Barometer auf 710 steht

einem Inhalte, süß wie ein „Wiener Trantl“ und wohlschmeckend wie die „Bauernzettel“ für ungebildete Kinder, die nicht einsehen wollen, daß diese Artikel nur zu ihrem Besten geschrieben werden, um sie für immer von ihrem bösen Deutschum zu heilen, wenn ihnen beim Lesen auch ein „b i s c h e n ü b e l“ wird.

Aber sie sind eben hochbeinig, diese Bettauer Deutschen und weil sie der „Südsteirischen Presse“ gar keine Gegenliebe widmen, so zeigt sie ihnen freilich auch hier und da die Rute und klappst ihnen mal eins auf, um sie zu erinnern, daß sie „verlorene Kinder“ der süßen Mutter Slavia sind und dazu böshafte Rangen, die mit den braven Kindern der slavischen Mamia sogar slovenisch sprechen, sie in ihren „Buden“ freundlich empfangen, ihnen verkaufen, was sie wünschen, sogar das slovenische G e s d d a f ü r a n n e h m e n und die Frechheit haben, ihnen noch obendrein ein f r e u n d l i c h e s Abschiedswort in slovenischer Sprache zu sagen.

Und diese deutschen Teufelsbälge wollen keine Vernunft annehmen! Sie wollen nicht und wollen nicht, obgleich die „Südsteirische Presse“ bloß ihnen zuliebe deutsch schreibt, um sie zu bessern, sonst hätte sie schon längst den verfluchten deutschen Letternvorrat ihrer Druckerei in die Drau geworfen, oder gar an einen Juden verkauft. Denn das ist sicher: bei all ihrer Frömmigkeit ist ihr ein ungarischer Jude noch immer lieber als zehn eifrige fromme Katholiken, die der schrecklichen Sünde hulbigen Deutsche zu sein und bleiben zu wollen. Ist sie ja sogar in dem Zeitaussage „Nur immer konsequent“ gegen Schluß in ein G e m a u s c h e l verfallen, als ob die deutschen Kaufleute Pettau alle beschnitten wären!

Aber wieder hat die herzensgute Stieftante der Bettauer Deutschen recht, wenn sie sagt: diese reden trotz ihres Deutschums auch slovenisch, wenn sie ein Geschäft machen wollen.

Wohl, wohl, herzliche „Südsteirische Presse“, du schreibst trotz deines glühenden Deutschen hasses deutsch, um ein Geschäft zu machen!

Denn für die Bauern die nur eine slovenische Volksschule besuchen müssen, weil sie sonst von den jungen Hochwürdigem und alten Schlaubergeru als „nationale Renegaten“ verflucht und verdammt würden, schreibst du nicht deutsch; für die Intelligenz slovenischer Nation könntest du ja Neuslovenisch schreiben, was entschieden nationaler wäre. Du schreibst aber deutsch, um auf die Deutschen in ihrer Sprache zu schimpfen und das ist jedenfalls ein ä u ß e r s t e i n t r ä g l i c h e s G e s c h ä f t. Ebenso einträglich wie das „Wassergroßhandlungsgehalt“ in Lourdes, wo die aus aller Herren Länder zusammengeströmten Gläubigen auch, soweit nur immer möglich, in ihrer Mutter sprache bedient wurden, genau so, wie die Kaufleute Pettau die slovenischen Kunden in deren Mutter sprache bedienen.

Genau so, wie die römisch-katholischen Gläubigen in der ganzen Welt in ihrer Mutter sprache zur Leistung des Peterspfennigs aufgefordert werden, weil nicht alle die Sprache des Vatikans verstehen, genau so, wie die an großen Wallfahrtsorten von den Kirchendienern verkauften Devotionalien Auf- und Umschriften in verschiedenen Sprachen tragen, obgleich die Sprache der römischen Kirche die lateinische ist.

Und wenn es vorkommt, daß ein Bettauer Kaufmann seine slovenischen Kunden nicht in tabellosem Neuslovenisch bedient, so kann er sich leicht damit trösten, daß mancher fromme tschechische Wallfahrer in Maria-Bell ein Breverl, eine Denkmünze oder Bild mit maggarischer Umschrift oder umgekehrt erhält; daß aber auch mancher tschechischer Weichwaser sein zerknirschnes kroatisches oder slovenisches Weichkind im Namen des Herrn absolviert, obgleich er kaum die Weichformel, geschweige denn das Sünden-

bekenntnis verstanden hat. — Geschäft ist Geschäft, und der grundgütige Herrgott vergeht es gewiß den Bettauer deutschen Kaufleuten, daß sie Deutsche bleiben wollen, auch wenn sie mit ihren Kunden slowenisch sprechen! — Sie sind eben immer konsequent!

Gemeinderatssitzung.

Bei der am 2. d. M. stattgehabten Gemeinderatssitzung waren sämtliche Gemeinderäte anwesend.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung.
2. Mitteilungen.
3. Bericht des Rechtsausschusses über mehrere Gesuche um Verleihung der Zuständigkeit.
4. Bericht des Geldverwaltungs-Ausschusses über den Stadtgemeinde-Voranschlag pro 1904.
5. Bericht desselben Ausschusses über das Ansuchen der Badehausbesitzerin Josefine Kulz um Wiederherstellung der durch das Hochwasser zerstörten Wehr.
6. Bericht desselben Ausschusses über das Ansuchen des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereins Pettau um Subvention pro 1904.
7. Bericht des Musik-Ausschusses wegen Übernahme der Instrumente, Noten und Uniformen vom Musikvereine.
8. Bericht des Gesundheitspflege-Ausschusses über das Ansuchen einer Hausbesitzerin um Befassung eines Schweinestalles.
9. Bericht des Gewerbeausschusses über:
 - a) Ansuchen des Fleischhauers Johann Amon um Bewilligung eines Fleischstandes, täglich auf dem Florianiplate;
 - b) Ansuchen der Stobitzgemeinde Friedau um Vermehrung der Viehmärkte;
 - c) Ansuchen des Schneiders Joh. Berren um Bewilligung zur Aufstellung eines Verkaufsstandes auf dem Florianiplate an Wochenmarkttagen;
 - d) Amtsvortrag wegen Einführung einer Fialerordnung.
10. Bericht des Bau-Ausschusses über das Gnabengesuch des Franz Mahoric um Benützung der Küche im Hause Kürschnerplatz Nr. 1.
11. Bericht des Rechtsausschusses über den Refurs der Eigentümer des Hauses Bahnhofgasse 15 gegen den Auftrag der Trottoirherstellung.
12. Allfälliges.

Sodann vertrauliche Sitzung.

Zum Protokolle wird bemerkt, daß der Beschluß wegen Radfahrverbotes bezüglich des Weges durch den Stadtpark neben Brunner sehr lag durchgeführt wird. Herr Dr. Treidl wendet sich gegen das allzu scharfe Vorgehen gegen die Radfahrer, welchen überhaupt bald keine fahrbaren Wege zur Verfügung stehen werden. Herr Bürgermeister Ormiz erklärt, es wären überhaupt keine Maßnahmen zur Einschränkung des Radfahrens nötig, wenn eben alle Fahrer die nötige Vorsicht anwenden würden. Für heuer sei übrigens die Fahrzeit ohnehin vorbei und weitere Maßnahmen wohl nicht nötig. Das Protokoll wird sohin genehmigt.

Punkt 2. Die verschiedenen Mitteilungen werden ohne Debatte zur Kenntnis genommen und die Beschäftigung des neu geordneten Museums seitens des Gemeinderates für Sonntag den 6. d. M. halb 3 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Erledigung der eingelaufenen Bittgesuche um Ermäßigung der Kindergarten-Gebühren wird der Finanzsektion überlassen.

Punkt 3. Die Erledigung der vorliegenden Gesuche um Aufnahme in den Heimatsverband erfolgt entsprechend den gesetzlichen Vorschriften.

Punkt 4. Herr Bürgermeister Ormiz gibt den Bericht über den Stadtgemeinde-Voranschlag für 1904, wie folgt:

Einnahmen:

Vollschulpflicht und Schulzweck (Gymnasium, Knabenschule, Mädchen-Voll- und Bürgerschule, gewerbliche Fortbil-

bungsschule, Kindergarten, Musikkapelle, Theater u. f. w.)	K 3560—
Realitäten-Ertrag u. zw. von 18 Häusern	88536—
und Grundstücken	13300—
Brücken- und Wassermaut	9000—
Städtische Gefälle und zwar Stand-, Platz- und Leinwandgebühren	850—
Städtische Bage	8000—
Leichenbestattung	10700—
Fuhrwerk	657-80
Zinsen	7000—
Armenfond-Verwaltung	2500—
Bürgerhospital-Verwaltung	2000—
Berpflanzstation	900—
Schubstation	250—
Musiklizenz-Gebühren	42000—
Gaswerk	7000—
Schlachthaus	8000—
Sägewerk	1000—
Tischlerei	1000—
Hundesteuer	Summe K 151053-80

Ausgaben:

Verwaltung	K 30680—
Vollschulpflicht und Schulzweck	23010—
Kultusaussagen	423-60
Subventionen an Bauvereine für Volksbäder, Verschönerungs-Bereine, öffentl. Veranstaltungen, Feuerwehr, Obst- und Weinbauschule, Musikvereine, Musikschule, Handelschule	5100—
Militärauslagen für Einquartierungen	500—
Sanitätsauslagen	100—
Gebäudeverwaltung, Reparaturen zc.	10000—
Brunnenerhaltung	300—
Barterhaltung	600—
Gebühren-Aquivalente	400—
Brücken- und Wassermaut	2540—
Straßen, Randle und Uferschutz	2700—
Städtische Gefälle	950—
Städtische Bage	300—
Leichenbestattung	6000—
Fuhrwerk	8000—
Straßenbeleuchtung	6500—
Zinsen und Annuitäten v. d. Gesamtschuld	45579-52
Armenfondverwaltung	8000—
Bürgerhospitalverwaltung	2500—
Berpflanzstation	2000—
Schubstation	900—
Musiklizenzgebühren	190—
Gaswerk	27000—
Schlachthaus	2000—
Sägewerk	2000—
Tischlerei	1200—
Überschuß (Bau 1 Stallgebäude, Leichenbestattungsmagazin und Musikpavillon)	19000—
	Summe K 208473-12

Bilanz.

Summe der Ausgaben	K 208473-12
Summe der Einnahmen	151053-80
Summe des Abganges	K 57419-32

Die Bedeckung des Abganges könnte wie bisher erfolgen:

1. durch 20% Zuschlag zur Verzehrungssteuer auf Wein, Most und Fleisch	K 5000—
2. durch die Umlage auf den Verbrauch von Spiritus, Branntwein, mit 8 h pr. Hektoliter und Grad der 100-teiligen Alkoholmeterstala	2500—
3. durch die Umlage auf den Verbrauch von Bier pr. Hektoliter K 1-40	6000—
4. durch 40% Umlage zur direkten Steuer	23000—
5. Subvention der Sparkasse Pettau	15000—
6. Beitrag vom Staate für Uferschutz (Rest)	1800—
7. Installationsraten	2119-32
8. Rutzmaßl. Kassarest mit Ende Dez. 1903	2000—
	K 57419-32

Über Antrag des Herrn G.-R. Kollenz beschließt der Gemeinderat in Abwesenheit des Bürgermeisters einstimmig die Erhöhung des ganz unzureichenden Dispositionsfondes des Bürgermeisters auf 2400 K.

Punkt 5. Es wird beschlossen, eine Beschäftigung an Ort und Stelle vorzunehmen und hierauf wegen Beitragsleistung an die interessierten Parteien heranzutreten.

Punkt 6. Dem Verschönerungs-Bereine wird eine Subvention von 600— K pro 1904 gewährt.

Punkt 7. Die Angelegenheit wird vertagt, zur neuerlichen Vorlage an den Finanzausschuß.

Punkt 8. Der Gegenstand wird zwecks neuerlicher Erhebungen vertagt.

Punkt 9 a) Das Ansuchen des Fleischhauers J. Amon kommt nach Einholung weiterer Daten auf die Tagesordnung der nächsten Gemeinderatssitzung; b) gegen das Ansuchen der Stadtgemeinde Friedau beschließt der Gemeinderat keine Einwendungen zu erheben; c) wird abge-

wiesen; d) das Stadamt wird beauftragt, bis zur nächsten Gemeinderatssitzung den Entwurf einer Bohnfuhrwerks-Ordnung für Pettau vorzulegen.

Punkt 10. Dem Gnabengesuche des Franz Mahoric wird Folge gegeben.

Punkt 11. Dem Antrage der Rechtssektion entsprechend wird beschlossen, daß der Refurs teilweise abzuweisen sei.

Punkt 12. Die Rechtssektion beantragt, den durch Dr. Brumen eingebrachten Refurs gegen eine stattgefundenen Versteigerung abweislich zu beschreiben. Angenommen.

Allfälliges.

Herr Gemeinderat Kaiser beantragt, es möge das Stadamt beauftragt werden, zweckdienliche Schritte einzuleiten, um die Verbindung Pettaus mit dem interurbanen Telephonverkehre durchzusetzen. Angenommen.

Herr Gemeinderat Rosmann regt die Verlegung der längs des Bahndammes vom Hause des Herrn Murschek bis zum Garten des Herrn Dr. v. Fichtenau führenden Fahrstraße auf den Gehweg und die entsprechende Verbreiterung desselben an, da diese Straße für den besonders bei Holzmärkten sehr großen Verkehr unbedingt zu schmal sei. Es wird beschlossen, zu diesem Behufe mit den Herren Wimmer und Dr. von Fichtenau in Verbindung zu treten.

Herr Gemeinderat Sellinschegg beantragt, es möge unser Herr Reichsratsabgeordneter Dr. Wolffhardt wieder einmal an die Existenz der Bettauer erinnert und ihm die Einbringung von Dringlichkeitsanträgen wegen der Schiffbarmachung der Drau in der Strecke von Marburg bis an die Grenze und des Bahnbaues Wien-Rovi nahegelegt werden. Angenommen.

Herr Gemeinderat Kapi beantragt die Pflasterung des Überganges über die Bezirksstraße vom Berpflanzmagazin zum Hause Kravagna und wird beschlossen, diesen Übergang vorläufig zu beschottern, da eine Pflasterung in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit heuer untunlich ist.

Über Antrag des G.-R. Steudte wird der freiwilligen Feuerwehr in Pettau eine Subvention von 200 K pro 1903 bewilligt.

Über Antrag des Gemeinderates Littenberger wird beschlossen, daß von Rotchlachtungen herrührendes Fleisch nur in dem Falle in der Stadt zum Verkaufe gelangen darf, wenn zur Rotchlachtung ein Tierarzt zugezogen wurde.

Über Antrag des Herrn Bürgermeisters wurde beschlossen, den Preis der Glühstrümpfe vom 1. Jänner 1904 ab auf 20 Heller zu ermäßigen, obwohl hieraus ein ziemlich großer Verlust für die Stadtgemeinde resultiere, der aber bei der günstigen finanziellen Lage nicht ins Gewicht falle.

Hierauf folgt die vertrauliche Sitzung.

Aus Stadt und Land.

(Zur Erinnerung.) Am 23. Juni 1900 fand der hiesige Lehrer Wilhelm Frisch als seinerzeitiger Schriftleiter unserer Zeitung vor dem Geschworenengerichte in Marburg, weil er in unserem Blatte dem hiesigen Advokaten Dr. Anton Brumen vorgeworfen hatte, daß er denunziere. Er wurde von der Anklage deshalb freigesprochen, weil die Geschworenen einstimmig den Wahrheitsbeweis dafür als erbracht sahen, daß Dr. Brumen ein gerichtsbekannter Denunziant sei.

(Volkstümlicher Vortrag.) Der für Sonntag den 13. d. M. projektierte volkstümliche Vortrag des Herrn Professors Dr. Strzygowski findet wegen der an diesem Tage stattfindenden Viedertafel des Männergesangsvereines Samstag den 12. d. M. um 1/4 Uhr nachmittags im deutschen Heim statt.

(Evangelischer Gottesdienst) findet heute Vormittag 11 Uhr im Musikvereinssaale statt.

(Falscher.) Der Deutsche Turnverein begehrt heuer seine wölflische Falscher am 20. Dezember in den Räumen des Deutschen Heim in üblicher Weise. Zu dieser Feier ist dem Vereine jeder Deutsche willkommen. Besondere Einladungen werden nicht versendet. Näheres wird seinerzeit durch Maueranschläge bekannt gegeben werden. Der Turnrat.

(Volkstümliche Vorträge in Peltan.) Sonntag den 29. November hielt Herr Professor Dr. Hans von Biedenkopf-Südenhorst einen Vortrag über die Grenzen des Mittelalters und der Neuzeit. Den hochinteressanten Ausführungen lag folgender Gedankengang zugrunde: Die bisher anerkannte Einteilung der Weltgeschichte, die Neuzeit mit dem Jahre 1492 zu beginnen zu lassen, entspricht der allgemeinen Weltanschauung nicht; denn die Entdeckung von Amerika hat für die Amerikaner eine ganz andere Bedeutung als für die europäischen Völker. Der Reformation ging auch schon eine mehr als hundertjährige geistige Bewegung voraus und wurde erst durch die ihr folgenden politischen Veränderungen zu einem Wendepunkte. Die Renaissance brachte die Ideen Dantes zum Ausdruck, der im 13. Jahrhundert lebte, sie ist auch nicht ein Wiederaufblühen der Antike, sondern eine Vermengung der Antike mit ursprünglich mittelalterlichen Ideen. Noch weniger Bedeutung haben die Erfindungen der Buchdruckerkunst und des Schießpulvers, um davon den Beginn einer neuen Zeit abzuleiten. Eine Weltgeschichte kann sich eben nicht auf eine Einteilung gründen, die nur für europäische Verhältnisse paßt, da die außereuropäischen Völker eine ganz andere Geschichte haben. Hier wurde besonders auf die amerikanische Geschichte hingewiesen. Wie ist es nun mit der Scheidung zwischen Mittelalter und Neuzeit? Haben sich die Verhältnisse so stark geändert? Seit Karl dem Großen herrscht eine andere Gesamtanschauung. Die Germanen zeigen eine ideale Auffassung der Menschheit, die in der freiwilligen Unterordnung unter einem Herrn gipfelt. Weiters ist von Bedeutung für den neuen Zeitabschnitt die christliche Idee in ihrer ursprünglichen Auffassung, die Geringschätzung des irdischen Lebens in ihrer innigsten Bedeutung. Sie erreichte ihren Höhepunkt unter Papst Gregor VII., dem größten christlichen Idealisten. Er wollte die gesamte bekannte Welt nach klösterlichen Prinzipien organisieren. Die Kreuzzüge sind die Blüte dieser Anschauungen. Damals entsteht auch der Begriff der Doppelherrschaft durch Kaiser und Papst. In diesen Dingen liegt der geistige Inhalt der Zeit, den wir Mittelalter nennen. Das Feudalsystem beruht auf jenen rein persönlichen Verhältnissen, auf Besitz, Besitzrecht und politischem Rechte. Der wichtigste Wendepunkt nach dieser Zeit wird durch folgende Momente markiert. Es wird an Stelle der Lehenspflicht ein neues Wehrsystem geschaffen und zwar nach italienischem Muster. Kaiser Max begründet die Einrichtung der Miltstruppen, die den Krieg zum Gewerbe machen. Das Landsknechtswesen wird im 30jährigen Krieg immer mehr entwickelt, es vollzieht sich damals der Übergang zum stehenden Heere. Am Ende dieser Zeit sind in allen bedeutenderen Staaten die Anstöße zu stehenden Heeren erwacht. Ein weiterer Zeitunterschied besteht in dem nun sich ausbildenden Souveränitätsbegriffe; diesen kannte das Mittelalter nicht und endlich beginnt in der neueren Epoche die Beamtenregierung, die namens des Souveräns ausgeübt wird und die noch jetzt in steter Entwicklung begriffen ist. Es entstehen durch diese drei Erscheinungen die modernen Staaten, die Großmächte; 1648 wurden die Souveränitätsrechte allgemein verliehen u. zw. sogar für kleine Gebiete, es gab ja auch Reichsdörfer. Da sich diese neueren Einrichtungen aber im Laufe von Jahrhunderten ergaben, so kann man nicht sagen, die Neuzeit beginnt mit dem Jahre 1492, sondern es ist eine Übergangszeit vom 14. bis 17. Jahrhundert anzunehmen. Die neue, gegenwärtige Zeit können wir nicht markant

charakterisieren, da uns Zeitgenossen jeder Maßstab der Beurteilung dazu mangelt. Man lege nicht allzu großen Wert auf bestehende Verhältnisse, trachte, ein ruhiges, gemessenes Urteil dafür zu gewinnen und die Kämpfe, die gegenwärtig Österreich beunruhigen, können nur als Rückschlüsse angesehen werden. — Zum Schlusse wirft der Redner die Frage auf. Wird Europa der Mittelpunkt der geistigen Entwicklung bleiben? Der nordamerikanische Freistaat nimmt mehr und mehr die wirtschaftliche Führung über; (aber auch die geistige. Welchen Einfluß haben z. B. jetzt schon die Pädagogen Nordamerikas für uns? Man denke an die Reform des Zeichenunterrichtes, die von drüben ausging; an die Entwicklung des Studiums der Kinderpsychologie, die auch drüben einen gar bedeutenden Aufschwung nimmt, von technischen Leistungen sei nur nebenbei erwähnt. Man lehrt hier eben für das Leben und nicht für Prüfungen. Es scheint, als ob die Kultur noch immer von Osten, wie bisher, gegen Westen fortschreite — um endlich wieder von Osten zurückzukehren.) Der Vortrag wurde mit reichem Beifalle ausgezeichnet. Nun noch eine kleine Anmerkung. Ich war überrascht, den Saal so gut besucht zu sehen, da für die Bekanntmachung des Vortrages eigentlich recht wenig geschehen ist. Wir sind noch nicht genug gewöhnt, kleine rote Zettel als Ankündigung für einen wissenschaftlichen Vortrag anzusehen. — Oder bedeuten diese auch eine Übergangsform für eine neuere Zeit? —

(Noblesse oblige.) „Der Adel verpflichtet!“ — und da die Kunst ihre Jünger ebenfalls adelt, so sollte man meinen, daß auch diese sich verpflichtet halten, mindestens das Dekorum zu wahren, — auch am „Ersten.“ — Daß darstellende Künstler sich im Fechten üben, ist ihnen nicht zu verargen, sondern im Gegenteil sehr loblich, denn wenn zwei Gegner mit den blanken Klingeln herumfucheln wie Laternenanzünder, so schaut die Sache nicht hübsch aus; aber es ist polizeilich nicht gestattet, auf offener Straße zu üben, denn böse Beispiele verderben gute Sitten und die süße Jugend der Wularia findet rasch Geschmack an solchen Gratisvorstellungen. — Aufzueckern macht schartig. — Weulen oder geschwollene Wangen ist daher entschieden verwerflich und es ist ein zweifelhaftes Vergnügen, hinterher ein paar unserer prächtigen Behnkrone als Pflaster opfern zu müssen. Die Rache soll kalt genossen werden, sonst verbrennt man sich den Mund und wenn sie beschlafen wird, ist's noch besser, denn ein paar Tage „Burgverließ“ im Traume durchlebt, lindern manchen Seelenschmerz beträchtlich! — Im ganzen genommen ist's rätlich, öffentliche Skandale zu vermeiden und anstatt in der Rubrik „Neuigkeiten“, lieber in der Rubrik „Theater“ von sich reden zu machen. —

(Schneefall.) Der Winter beginnt nun auch bei uns seine Rechte geltend zu machen. Schon seit ein paar Tagen hatten wir unangenehme, nasskalte Witterung und vorgestern schneite es mäßig. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns im Namen des Tierquälvereines die Bevölkerung auf die kleinen bedröhten Sänger aufmerksam zu machen, die jetzt des Schutzes und der Fürsorge am meisten bedürfen. Streuet ihnen täglich Futter auf geschütztere Stellen, wenn ihr kein anderes zur Hand habt, so genügen Brotkrumen, Überreste von der Mahlzeit, der Auspuß von Vogelhäusern u. dgl.

(Ein Veteran.) Der seit einer Reihe von Jahren beim hiesigen Weinhändler Herrn Franz Kaiser das Gnadenbrot genießende und als Hauschmied beschäftigte Arbeiter Jakob Kolaritsch wurde in der Frühe des 2. d. M. tot aufgefunden. Kolaritsch erreichte ein Alter von 89 Jahren und hat den Soldatenrock noch unter Kaiser Ferdinand getragen.

(Zweifacher Mord und versuchter Selbstmord.) Als vorgestern der in Raitzchopin bei Wurmberg sesshafte Maurerpolier Wreßko

(alias Reßnig) von Bettau nach Hause kam, geriet er mit seiner Ehegattin ob Meinungsverschiedenheiten in Streit und hierbei berart in Wut, daß er einen Revolver zur Hand nahm und dieselbe niederschloß. Die zur Hilfe herbeigeeilte Tochter erhielt ebenfalls von ihrem Vater eine tobringende Kugel. Nach vollbrachtem, zweifachem Mord wollte er seinem eigenen Leben ein Ende machen, das Vorhaben mißlang ihm jedoch, da das Projektil nicht ins Gehirn drang, sondern im Unterkiefer stecken blieb. Schwerverwundet kam der Mörder nach Bettau zu Dr. v. Negler, um sich die Kugel herausnehmen zu lassen. Befragt, wodurch er sich diese Verletzung zugezogen habe, schilderte er den Vorfall, wie er oben wiedergegeben erscheint. Wreßko wurde sodann ins hiesige Krankenhaus abgegeben und nach erfolgter Heilung findet die Überstellung desselben ins Gefängnis statt.

(Bad und Mühle gesunken.) Das nächst der Draubrücke sich befindliche Rabinenbad des Herrn Rutz ist in der Nacht vom 4. auf den 5. d. M. gesunken. Derzeit sieht man nur noch das Dach aus dem Wasser ragen. Unmittelbar oberhalb des gesunkenen Bades wurde ein zirka 5 Meter langes Stück des aus Piloten und Pfostenplanken bestehenden Uferstützbaues vom Hochwasser unterpült und weggeschwemmt. Der längs dieses Ufers führende Fußweg ist besonders bei Nacht für Passanten gefährlich, es wäre somit empfehlenswert, daß von berufener Seite rechtzeitig entsprechende Vorkehrungsmaßregeln getroffen werden würden. In derselben Nacht versank auch teilweise die Schiffsmühle des Herrn Rutzowetz oberhalb der Draubrücke aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen.

(Zur Brachtung.) Die B. L. Hausbesitzer, resp. Hausbesitzerinnen werden auf jene polizeilichen Vorschriften nachdrücklich aufmerksam gemacht, welche das Bestreuen der Bürgersteige vor den Häusern betreffen, denn diese sind jetzt derart schlüpfrig, daß ein Ausgleiten nur durch äußerste Vorsicht vermieden werden kann. Gestern glitt ein Passant in der Herrenengasse vor dem Dunajischen Hause aus und schlug mit dem Kopfe derart auf, daß es nur dem ausnehmend festen Gefüge desselben zu danken ist, wenn er nicht ernstlichen Schaden nahm.

(Hinter dem hiesigen Frachtenmagazine) befindet sich ein Wassergraben, der infolge mangelhaften Abflusses seine Wässer über den Damm und auf die längst desselben ziehende Straße fließen läßt, welcher Umstand die letztere fast unpassierbar macht. Der Graben befindet sich auf dem Besitztume der k. k. priv. Südbahn und wäre diese daher berufen, diesen Uebelstand abzuheben, zumal diese Straße von vielen Schulkindern passiert werden muß. — Gleichzeitig sei auf den Zustand der zum Frachtenmagazine führenden Fahrstraße aufmerksam gemacht, ein Zustand, der einfach skandalös zu nennen und bei dem enormen Verkehr daselbst umso unhaltbarer ist. Es ist unbegreiflich, daß man an die Südbahn nicht endlich energisch herantritt, und die Verbesserung dieser Straße nicht erbittet, sondern kategorisch verlangt.

(Fund.) Im Theater, Loge Nr. 4, wurde ein Spazierstock gefunden und kann derselbe am hiesigen Polizeiamte abgeholt werden.

(Auf den Schienen verunglückt.) Beim Wächterhause Nr. 22 auf der Bahnstrecke zwischen Moschgauzen und Friedau wurde am 30. v. M. der Bahnwächter-Substitut J. Brumen vom Gilzuge überfahren. Anscheinend war derselbe mit dem Festschrauben der Schienen beschäftigt, wobei er vom Zuge erfaßt und mitten entzweigeschnitten wurde. Brumen soll sich öfter Freunden und Bekannten gegenüber geäußert haben, daß er einen Selbstmord beabsichtige.

(Tierquälerei.) Gestern brachte der Knecht eines auswärtigen Besitzers auf einem Wagen zwei Käiber zur Stadt. Die Tiere waren nicht

zugebedt und boten daher infolge des heftigen Schneefalles bei ihrer Ankunft einen jämmerlichen Anblick. Es entspräche doch nur den primitivsten Forderungen des Tierischen, daß bei Regen, Schnee oder Frost die Tiere gegen die Unbill der Witterung durch eine Decke oder Kasse geschützt würden! (Unglaubliche Postverhältnisse.) Von befreundeter Seite wird uns mitgeteilt, daß auf der Post in St. Anton in Windisch-Büheln derzeit unheimliche Verhältnisse herrschen. Briefe, Zeitungen und sonstige Postsendungen werden fast regelmäßig von unruhigen Personen beschlagnahmt und betastet, bevor dieselben an die Adressaten abgegeben werden. Es scheint, als ob von gewissen Seiten eine Liste geführt werde, in welcher die Bewohner des dortigen Postortes nach den für sie einlangenden Zeitungen, nach ihrer politischen Gesinnung qualifiziert, eingetragen werden. Wir werden uns bemühen, darüber Näheres in Erfahrung zu bringen.

Theater.

Große Novität! „Der Fall Mathieu.“ Schwan in drei Akten von Bernard. Deutsch von Volten-Barlers. Aufschlagzettel: „Die Leiche im Koffer.“ — Alles stimmt, sogar die beiden „Untersuchungsrichter“ sind auf der Höhe der Situation — eines französischen Schwanen, der sich ja auch herausnehmen könnte, den Präbidenten der Republik als Galbrottel auf die Bretter zu bringen, welche die Welt bedeuten.“ Bei den französischen Theaterstückfabrikanten neuerer Marke freilich zumeist bloß die halbe — Schwamm drüber! — Die Darsteller taten das Möglichste, um den Zuschauern nicht Zeit zum Nachdenken zu lassen und es gelang ihnen vorzüglich. Die Herren Rets als „Folarmant“, Stoffa und Därer als „Untersuchungsrichter“, Waldmüller als „Gaudinier Blaise“ und Fessen als „Hotelbesitzer“ leisteten ein Tadelloses. Fr. Fr. als „Jeanne“ und

Gattin des Posters „Gobelle“, Herr Sackl, der sich seine Rolle sehr hübsch zurecht gelegt hatte und Fr. Sackl als „Berthilde“ trugen ihr möglichstes zum Gelingen bei und erreichten ihre Absicht vortrefflich. Die „Berthilde“ gehört zwar zu den Nebenrollen, allein, daß man daraus eine auffällig gute Leistung schaffen kann, bewies die junge Darstellerin entschieden. Und auch Fr. Sackl als „Rosalia“ und Fr. Wenzl als „Felicie“ spielten ihren Part vortrefflich, ebenso wie der alte Schwerenöter „Onkel Mathieu“. Herr Frust. Zum Lachen gab es genug und es wurde ebenso herzlich gelacht, als lebhaft applaudiert. Das Haus war gut besetzt, was ja die Hauptsache ist.

Henneberg-Seide

nur direkt! — schwarz, weiß und farbig, von 60 Kreuzer bis fl. 11.36 per Meter, für Blousen und Roben. Franco und schon vorzollt ins Haus geliefert. Keine Musterwahl umgehend.

Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Der Regen ist ein verdaunendes und reinigendes Organ. Damit er seinen beiden Funktionen im gehörigen Maße entsprechen könne, ist es nötig, daß er weder in der einen, noch in der anderen Richtung zu übermäßiger Arbeit gezwungen werde, sondern es ist angezeigt, dafür zu sorgen, daß ihm beide womöglich erleichtert werden. Ein hierfür vorzüglich bewährtes Präparat ist der Dr. Rosa's Balsam für den Regen aus der Apotheke des Dr. Fragner, L. I. Hoflieferanten in Prag, denn es ist ein den Verdauungsvorgang anregendes und milde schmerzlos abführendes Mittel. Derselbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.

Gratis und franko
verlangen Sie Nachweis über
Nebenverdienst. Zuschriften
unter „E H“ an „Postfach 106“,
München, Bahnpostamt.

Ich widme aus den mir als Direktor der Sparkasse der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau im Jahre 1903 zukommenden Funktionszulagen, wie folgt:

dem katholischen Frauenvereine . . .	50 Kr.
Turnvereine	50 "
" Erzherzog-Albrecht-Veteranen-Vereine	50 "
" Verschönerungsvereine	50 "
" Musikvereine	50 "
" Männergesangsvereine	50 "
der freiwilligen Feuerwehr	100 "
den armen Schulkindern der städtischen Volksschulen zum Christbaume u. zw. an der Mädchenschule	50 "
an der Knabenschule	50 "
Dem Bauvereine mit der Bestimmung zur Dedung der Auslagen für an städtische Arme und an arme Schulkinder der städtischen Volksschulen zu vertheilende Badefarten	50 "

sämtlich in Pettau.

Obige Spenden können bei mir im Amtslotale der städtischen Sparkasse an Wochentagen von 10—12 Uhr vormittags durch die Bezugsberechtigten vom 9. d. M. angefangen behoben werden. Über Beträge, welche bis 20. Dezember l. J. aus irgend welcher Ursache nicht behoben worden wären, wird anderweitig verfügt werden.

Pettau, am 6. Dezember 1903.

Wilhelm Ritter von Bramberger.

Handschuhe

in Glacé, Rehlleder, Uniform-, gefütterte Winter-Qualität mit Lederbesatz, Trikot, gestrickte, für Damen, Herren und Kinder, sowie sämtliche Winter-Trikot-Wäsche, wie: Jägerhemden, Leihchen, Hosen, Kinderanzüge, Strümpfe, Socken, Kinder-Hauben, Shawls, empfehlen in sehr grosser Auswahl billigt

Brüder Slawitsch, Pettau.

Lehrjunge, beider Landessprachen mächtig,
wird sogleich aufgenommen bei
J. Riegelbauer, Spezialeidlg. Pettau.

Ö. G. A I 287/3
6

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Pettau, Abt. I, wird kundgemacht:

Über Antrag des Kurators des Verlasses nach dem am 23. November 1903 im allgemeinen Krankenhause zu Pettau verstorbenen Messerschmiede Johann Groß, gelangen am

11. Dezember 1903

vormittags 10 Uhr in Pettau, Allerheiligengasse (Kofel), zur öffentlichen Versteigerung: Glasauslaglasten, Vorräte von Tischen, Fleisch, Winger-, Rasiermessern und Scheeren, Werkzeug, Einrichtungsgegenstände, Kleider und Wäsche, endlich eine goldene Spindeluhre samt silberner Kette.

Die Gegenstände können am Feilbietungstage um 9 Uhr vormittags in dem obbezeichneten Hause besichtigt werden.

Es werden nur Anbote berücksichtigt, welche ein Drittel des Ausrufspreises erreichen und sind die erstandenen Gegenstände sofort weg zu schaffen.

Die Gegenstände werden einzeln oder partienweise nach Sorten abgegeben.

Ö. k. Bezirksgericht Pettau, Abt. I, am 28. November 1903.

Ein köstliches Getränk

ist
Talanda Ceylon-Tee.

Er wirkt nicht aufregend, sondern anregend auf Geist und Körper.

Nr. 1 in Paketen von	20, 50, 125	Haller
2	24, 60, 150	
3	32, 80, 200	

Niederlage in Pettau bei **A. JURZA & SÖHNE.**

Tüchtige Modistin,

die selbständig arbeiten kann und zugleich Vorkäuferin ist, wird für ein Hut- und Mode-Geschäft gesucht.

Anzufragen in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

Echten, reinen, geschleuderten

HONIG

verkauft Franz Winkler, Bienenzüchter, wohnhaft im Erle'schen Hause, 1. Stod.

An die deutschen
Gemeinderatswähler
aller drei Wahlkörper!

Freitag den 11. Dezember abends 8 Uhr
im Saale des „Deutschen Heimes“

Wähler- Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorsitzenden, Stellvertreters und Schriftführers.
2. Rechenschaftsbericht des Gemeinderates über die abgelau- fene Funktionsperiode unter Rücksichtnahme auf die Tätigkeit des Gemeinderates seit 1894.
3. Wahl eines Gemeinderatswahl-Ausschusses.
4. Uffälliges.

Pettau, 5. Dezember 1903.

Der Gemeinderat der k. Kammerstadt Pettau.

Adolf Schramke

in Pettau empfiehlt als

Weihnachts- und

Neujahrs-Geschenke

abgepasste Kleider- und Blusenstoffe
zu tief herabgesetzten Preisen.

Färbige Seidenstoffe für Blusen werden
wegen gänzlicher Anflassung dieses Arti-
kels weit unter dem eigenen Kostenpreise
abgegeben.

In Sofa-Teppichen, Bettvorlegern, Tisch- und Bett-
garnituren, Neuheiten in Taschentüchern, Chiffons
und Bombasins, sowie echten Leinen aus der Nieder-
lage zu Original-Fabrikspreisen haltet, sein reich assor-
tiertes Lager bestens empfohlen

Adolf Schramke, Pettau.

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Prachtvolle Neuheiten in Briefkassetten,
Photographien, Poesien und Postkarten-
Albums, schön ausgestattete Kalender,
Reißzeuge etc., etc.

Bilderbücher und Jugendschriften
für Mädchen und Knaben.

Klassiker, Gesamtausgaben in schönen
Einbänden. Novitäten der Romanlite-
ratur, Anthologien u. s. w.

Nicht vorrätige Bücher werden postwendend besorgt
und bitten um recht zahlreiche Aufträge

hochachtend W. Blanke.

Empfehle zur Bedarfszeit

Aalfisch, Heringe, französische und russische Sardinen
Halb-Ementaler- und Liptauer-Käse
Krainerwürste, Salami, Fette und Speck
Aixer-, Tafel- und Kürbis-Kernöl
Wein-, Obst- und Essenz-Essig, Senf
Maggi-Suppenwürze, Liebigs Fleischextrakt
Powidl, Zwetschken, Kompote und Marmeladen
Feinste Mehle, Reis, Gerste, Erbsen, Linsen
Limonien, Orangen, Südfrüchte und Gewürze
Zucker, Kaffee, roh und gebrannt, in großer Auswahl
Kakao, Schokolade, Honig, Mohn
Russ. Tee, Jamaika-, Kuba- und Inländer-Rum
Kognak, Sliwowitz, Liköre und MONTE CHRISTO
Shhröte, russische Lederfette, Appretur
Putzpaste, Putzseife und Rapidol
Vogel- und Papageifutter, Spielkarten
Barthels Futterkalk und Flora-Viehnährpulver
Torfstreu, Wagenfette, Dachpappe
und sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren zu billigsten
Preisen bei aufmerksamster Bedienung.

Achtungsvollst

Pettau, im Dezember 1903.

Jos. Kasimir.

Hurrah! Grosse Ankunft!

Russische Damen-, Herren- und Kinder-
Galoschen, sowie Leder- und Tuchschuhe
zu mässigen Preisen empfiehlt

Franz Hoinig, Pettau.

Winter-Schuhwaren-Lager

nur garantiert dauerhaftes Fabrikat.

Damen-Schnürschuhe aus Leder und mit Tuchbesatz . . . K 6.—, 7.—, 8.—, 10.— 12.—

Damen-Stiefeletten K 8.—

Herren-Stiefeletten K 8.—, 10.—, 12.—

Herren-Lack-Stiefeletten, Prima K 14.—

Herren-Bergsteiger K 10.—, 12.—, 14.—

Knaben-Bergsteiger K 9.—

Mädchen-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 5.—

Kinder-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 2.—, K 2.50, 3.—, 4.—

Hauschuhe für Damen, Herren, Mädchen und Kinder aus Leder, Tuch und Filz.

Damen-, Herren-, Mädchen- und Kinder-Galoschen, Leder-Gamaschen

Damen- und Herren-Sneeschuhe

empfehlen zu bekannt soliden Preisen

Brüder Slawitsch

Pettau.

Grammophone
für kleine und große Platten.
Die voll-
kommensten
Sprechmaschinen
der Gegenwart mit unzerbrechlichen
Platten aus Hartgummi.
Lieferung geg. geringe Monatsraten.
Plattenverzeichnisse in allen
Sprachen.

**Kalliston-
Orchestrions**
mit abstellbarem
Block-
Trommelpol.
Beste Erfindung
für Tanzmusik.
Preise
75 bis 150 K
Lieferung
gegen Monatsraten von 5—8 K.

Phonographen
nur erstklassige,
vorzüglich
funktionierende
Apparate
zu allen Preisen.
Beispiele und an-
gebotene Waren
in Qualität.
Lieferung gegen Monatsraten
von 2 K an.

Accordeons
in sehr reicher Aus-
wahl, sehr preiswerte
Instrumente in allen
Preislagen.
Lieferung gegen
Monatsraten
von 1.50 K an.

Zithern
aller Arten, wie
Accord-, Harfen-,
Duet-, Konzert-,
Gitarre-Zithern
etc.
gegen Monatsraten
von 2 K an.

Alle Arten Automaten
mit Geldeinwurf gegen
geringe Monatsraten.

Bial & Freund in Wien, XIII/1
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei. ©

Paris: 1900.

Original

Grand Prix.

Singer-Nähmaschinen

für Familiengebrauch und jede Branche der Fabrikation.

Unentgeltlicher Unterricht in allen Techniken der modernen Kunststickerei.
Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.

Marburg, Herrengasse 24.

Diätetisches Mittel.

Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überfüllung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenbeschwerden, schwere Verdauung oder Verstopfung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-
zügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungs-
störungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu
gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen,
Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten
Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal
Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung,
Stuhlverstopfung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,
sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidal-
leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebeht
Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untugliche
Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blut- mangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlech-
ter Verdauung, mangel-
hafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter ner-
vöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopf-
schmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin.
Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten
Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den
Apotheken von Pettau, Luttenberg, Uaradin, Rohitsch, Radkers-
burg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Lands-
berg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz Österreich-
Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuter-
wein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Ein gutes altes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hesp'sche Eucalyptus,
garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes
Naturprodukt. In Deutschland und Österreich-Ungarn geflücht
geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche
welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur
Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen
Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben sind mir von Geheilten, die an

Gliederreizen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, He-
zensschuß, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Er-
krankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden,
Santkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte veräumen, sich das hochwichtige Buch, in
welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie
deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krank-
heiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden
sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur
Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck
bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Ernst Hess

Eucalyptus-Fabrikant.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bär
Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Röhren, G

Wien, 1. Hoher Markt Nr. 8:

Krebs-Apotheke S. Mittelbach.

Jede Hausfrau

ist zu beglückwünschen, die mit Rücksicht auf Gesundheit, Ersparnis und Wohlgeschmack Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee verwendet.

Höfliche Bitte: Beim Einkauf nicht einfach »Malz-Kaffee«, sondern ausdrücklich immer — Kathreiners — Kneipp-Malz-Kaffee zu verlangen und diesen nur in den hier abgebildeten Original-Paketen anzunehmen!



Schützt Eure Füße



fuß beim Tragen altgewohnt. Brand-
sohlen.

fuß beim Tragen
der Absatzsohlen.

v. Hühneraugen, Beulen, Blasen, Risse. Alle diese
Lebensgefahren, die bei kaltem Wetter u. Schneesinken
verschwinden durch Tragen v. Dr. Höpfer's Patent-
Absatz-Sohlen. Per Paar 80 h, K 1.20 u. 2.40. Der-
send geg. Nachn. Prosp. u. Anerkennungs-scheine
von Militärbehörden und höchsten Kreisen gratis.
Reich sortiertes Lager in allen hiesigen Schuhwaren-
Zentr.: Wien, I., Dominikanerb. 13.

Laubsäge



Warenhaus
gold: Pelikan
M. Siebensterng 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Buchbinder- Lehrling

wird aufgenommen in der Buchbinderei
W. Blanke, Pettau.

25 tote Ratten

sand Herr A. Müller, Wienowitz, beim Weg-
reißen der Segwand im Schweinestall nach Aus-
legen des weltberühmten Rattentod (Felix Immisch,
Delitzsch). Zu haben in Paketen à K — 60 und
1.20 bei Apotheker Haus Molitor, Pettau.

Männer-Gesangsverein Pettau.

Jeden Montag und Mittwoch Probe.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen
wird gebeten.

Die Erhaltung eines gesunden Magens

beruht hauptsächlich in der Erhaltung,
Beförderung und Regelung der Verdau-
ung und Beseitigung der lästigen Stuhl-
verstopfung.

Zu diesem Zwecke verwende man das geeig-
neteste bewährte Mittel den Dr. Rosa's Balsam
für den Magen.

WARNUNG! Alle Teile der Em-
ballage tragen die gesetzlich depo-
nierte Schutzmarke.

Hauptdepot:

Apotheke des

B. FRAGNER.

k. u. k. Hoflieferanten

„zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite

Ecke der Nerudgasse.

Postversand täglich.

Gegen Voraussendung von K 2 56 wird eine große
Flasche und von 1 K 50 h eine kleine Flasche franko
aller Stationen der österr.-ung. Monarchie geschickt.

In Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.



! Magenleidende !

Viele Dankbegrüßungen bestätigen den Wert und die über-
raschend vorzügliche Wirkung des Dr. med. Hirschl's DIGESTOR.

Gegen alle MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUN-
GEN, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Über-
schuss an Magensäure, Magengeschwür, Magenerschlaf-
fung, Magenerweiterung wirkt der mit ausschließlich von der
Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor rasch und sicher.
Leicht und gut zu nehmen. Keine Berufsstörung.

Zu haben im Hauptdepot

Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram (Kroatien.)

Gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen.

Bei Bestellung von 3 Dosen franco Zusendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.



Wiener Landwirtschaftliche Zeitung.
Hauptredacteur: Hugo H. Hirschmann. Ver-
rektorat: Prof. Dr. Hirschmann, Prof. Dr. Schuler, Dr.
R. Jäger. 104 Hrn. Beiräte. K. u. k. Jahrgang K 24.
Oesterreichische Forst- und Jagd-
Zeitung. Redact.: Prof. Dr. Hirschmann. Jahrg.
K 24. Jahrgang K 16.
Allgemeine Wein-Zeitung. Red.: H. H. H.
Jahrg. K 24. Jahrgang K 12.
Der Praktische Landwirth. Red.: H. H. H.
Jahrg. K 24. Jahrgang K 8.
Der Oekonom. Red.: H. H. H. Jahrg. K 24.
Jahrg. K 2. Bei mündlicher 50 G. K 1.50.

Hugo H. Hirschmann's Journalverlag, Wien, I., Schanfergasse 6.

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Franke in Pottau.



Die weiße Frau.

Novelle von Antonie Heidsieck. (Schluß.)

„Immer noch hoffte ich,“ fuhr der Oheim fort, „Adalberts Mantel würde unverfehrt sein, und die Geschichte doch auf einer Fieberphantasie beruhen, aber der Tuchsegen hat gepaßt, wie mir der Offizier erzählte, der ihn verhaftet hat. Glaubst du nun, Elisabeth?“

„Nein, Oheim, ich kann es nicht glauben, ich glaube es nicht, bis ich von Adalberts Lippen das Eingeständnis seiner Schuld höre, er muß eine Erklärung für den abgerissenen Fegen haben. Oheim, ich muß Adalbert sehen, und wenn er schuldlos ist, will ich sofort einen Boten an den Kurprinzen senden, damit er zurückkommt und die Sache untersucht.“

„Der Kurprinz wird auf alle Fälle zu spät kommen, die Sache ist zu klar, als daß Durchlaucht eine Verschleppung duldet. Das Urteil ist bereits gefällt: morgen in der Frühe stirbt Adalbert durch Henkershand am Galgen auf dem Schloßhof.“

Die Vorherverkündigung dieses Urteils aus dem Munde eines „Liebenden“ Verwandten war so hart und grausam, daß Elisabeth fast mehr noch über die Lieblosigkeit, als über das Urteil selbst erschrak. Hätte er es wahrhaft gut mit ihr gemeint, so hätte er sie nach Wildenstein geleitet, damit sie dem Schanplatz der Katastrophe fern bleibe, und ihr nach und nach das fürchterliche beigebracht. Die Erkenntnis, daß des Oheims Liebe keine echte sei, zitterte ahnungsang durch Elisabeths Seele, damit kam ihr Bewußtsein, allein zu stehen bei diesem Schicksalschlag, und das gab ihr auch die Kraft, nicht zusammenzubrechen unter demselben.

„Vergiß den Verbrecher, Elisabeth, und denke, daß du noch andere liebende Herzen besitzt,“ damit wollte er seinen Arm um ihre Taille schlingen, und sie fühlte seinen heißen Atem an ihrer Wange. Das war nicht die Liebe des Oheims zu der Nichte, sie begriff es in diesem Augenblick, und mit dieser Erkenntnis wandelte sich das Kind, das glücklich mehr denn zweiundfünfzig Flitterwochen verbrachte an der Seite eines geliebten Vaters, in ein ernstes, denkendes Weib, das mehr ahnte, als dem Schloßhauptmann lieb war, dessen Gleichgültigkeit für die Nichte, die er aus Verehrung hatte heiraten wollen, sich der schönen, jungen Frau gegenüber, in heiße, verbrecherische Leidenschaft gewandelt. Wie ein gescheuchtes Reh floh sie aus den Zimmern ihres Oheims, und schloß sich in die ihrigen ein.

„Ihr habt gerechnet ohne die Liebe und Treue der deutschen Frau,“ sprach sie für sich, „nicht weinen will ich, ich will handeln. Als Kind schon versprach ich ihm, ihn einst aus seinem Gefängnis zu befreien, als man nicht daran dachte, seine Freiheit anzutasten, und wozu das Kind den Mut in sich fühlte, das wird die Frau doch wohl vollbringen können.“

Am andern Morgen war im Berliner Schloß, vom Kurfürsten bis hinab zum letzten Diener, alles in heller Aufregung: die „weiße Frau“ hatte sich zum ersten Male in den Gängen des Schloßes gezeigt, und Herr Adalbert v. Strahlendorf war aus seinem Kerker verschwunden, als man gekommen, den Insassen zur Hinrichtung abzuführen.

Der wachthabende Soldat sagte aus, er habe, als er um zwei Uhr morgens die Wache angetreten, keinen Posten hier gefunden, das Zimmer des Gefangenen zu betreten habe er sich nicht getraut. Als derjenige ermittelt wurde, der abends die Wache hatte, berichtete derselbe: als die Uhr der Domkirche Mitternacht geschlagen, sei die „weiße Frau“ lautlos den Korridor herabgewandelt,

er hätte dem Gespenst nicht standhalten können, und wenn es ihn das Leben kosten sollte. Sein Leben gehöre dem Landesherrn, auf dem Schlachtfeld werde er nicht fliehen, aber um Mitternacht einem Geist gegenüberstehen, das gehe über menschliche Kräfte.

Joachim verurteilte zwar in seiner Wut, daß ihm der Raubritter entgangen, den Soldaten zum Tode, die Exekution ward aber aufgeschoben, weil man wußte, daß der gütige Fürst anders urteilen würde, wenn der erste Zorn vorüber war.

Als man im Laufe des Vormittags erfuhr, daß auch Frau v. Strahlendorf verschwunden war, ahnte man wohl, daß die „weiße Frau“, die in der Nacht im Schloß umgegangen, nicht der Geist war, der den Hohenzollern aus Franken an die Spree gefolgt war, aber niemand sprach die Vermutung laut aus.

Vor Ofen breitete sich ein großes Kriegslager, der Moslim Scharen lagerten dem Reichsheer gegenüber, zu dem jeder deutsche Fürst sein Kontingent gestellt. Das brandenburgische Hilfsheer führte der ritterliche Kurprinz Joachim selber. Abendliche Stille lagerte über den deutschen Kriegsselten, heute die Stille der Erwartung, denn morgen stand die Schlacht bevor, von der man hoffte, daß es die entscheidende sein würde, und jeder fragte sich bang, ob er wohl den Abend des folgenden Tages schauen, oder ob er morgen, eine Leiche, das Schlachtfeld decken würde. Auch Brandenburgs Erbprinz war in ernster Stimmung, auch er dachte, wie seine Krieger, an Weib und Kind daheim, aber auch der Gedanke an den verschwundenen Freund wollte ihm nicht aus dem Sinn.

Da ward ihm ein Ordonnanzoffizier des höchstkommandierenden Erzherzogs gemeldet. Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, so daß der Prinz die Gesichtszüge des Eintretenden nicht mehr unterscheiden konnte; als derselbe aber die Worte gesprochen: „Im Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit“ — rief er: „Adalbert, mein Adalbert, bist du es wirklich!“ und trat mit ausgebreiteten Armen auf den Freund zu.

Der Fremde war wirklich Adalbert v. Strahlendorf, derselbe trat aber einen Schritt zurück, blieb in dienlicher Haltung stehen, so daß er keine Hand für den Prinzen frei hatte, und sagte kühl abweisend: „Ich bin der Ordonnanzoffizier Seiner Kaiserlichen Hoheit, gelaufen an den Führer der brandenburgischen Truppen, Seine Durchlaucht Prinz Joachim.“

„Nun, mein Herr Ordonnanzoffizier, so richten Sie Ihre Botschaft aus,“ erwiderte der Prinz ruhig, ohne einen Anflug von Gereiztheit. Als aber der junge Offizier den Befehl überbracht, und sich entfernen wollte, fuhr Joachim fort: „Aber nun bist du doch wieder mein Adalbert, gelt?“

„Man hat mich in den Staaten Euer Durchlaucht der Wegelagererei beschuldigt und zum Tode verurteilt, eine Strafe, der ich mich durch die Flucht entzogen habe. Wenn ich nicht Kaiserliche Uniform trüge, hätte ich das Belt Euer Durchlaucht nicht betreten dürfen.“

„Deine Unschuld ist längst erwiesen, mein Freund, und deiner Rückkehr ins Vaterland steht nichts im

Wege. Ich habe von vornherein an deiner Schuld gezweifelt, als man mir davon erzählte, und Mißtrauen gegen den Schloßhauptmann gehegt, dem du die Braut wegkapert. Ich ließ mir aber von meinem Verdacht nichts merken, und fragte meinen Vater nur so obenhin nach dem Hause, wo der Krämer krank gelegen haben sollte. Er bezeichnete es mir, und ich begab mich unerkannt insgeheim dorthin; ich fand nur die Frau daheim, deren Mann als Söldner über Land gegangen war. Es gelang mir, die Frau zu dem Geständnis zu bringen, daß derselbe den Schloßhauptmann als Knecht



August Chamberlain,

der Sohn des Exkolonialministers Chamberlain, wurde zum englischen Schachfänger ernannt.

an jenem Abend zu Herrn v. Brebow begleitet. Auf dem Heimweg hatte ihm der Herr v. Seiler einen Luchsfellen in die Hand gegeben und mit ihm alles verabredet, damit mein Vater am andern Morgen den Beweis deiner Schuld erhalten sollte. Von meinem Reiseskapan, der auch in Wildenstein getraut, ließ ich den Händler nach seiner Rückkehr bewegen, mit seiner Frau ins Schloß zu kommen, in Gegenwart meines Vaters die Aussagen derselben zu wiederholen, und mit einem Eidschwur auf die Bibel zu bekräftigen. Angesichts dieses Eides gestand der Schloßhauptmann ein, daß er dich habe beseitigen wollen, weil er seine Rechte als sein Eigentum betrachtete. Er ward verbannt aus den brandenburgischen Staaten und dein Name wieder zu Ehren gebracht. Leider wollte es mir nicht gelingen, dich aufzufinden. Darf ich nun auf einen Händedruck meines Adalbert hoffen?"

"O Durchlaucht, haben Sie Dank, wie soll ich Ihnen je vergelten, was Sie für mich taten!"

"Gerechtigkeit, mein Freund, muß der Erbe der Krone so gut walten lassen, wie der Herrscher, und weiter tat ich nichts, hier noch dazu für einen Freund, den ich selbst ins Verderben geführt, da ich der Anstifter deiner Heirat bin, um derentwillen der Schloßhauptmann mir grollte. Aber nun erzähle mir, mein Adalbert, wie es dir gelungen ist, aus dem Schloß herauszukommen, hat wirklich deine Frau die Hand dabei im Spiel gehabt, wie Fama sagt?"

"Allerdings, ohne den Mut meiner Elisabeth wäre ich jetzt ein toter Mann; ich war nicht in den grünen Hut gebracht, sondern in die Kavaler-Arrestantenstube des Schlosses, die von außen nur durch einen schweren, hölzernen Riegel geschlossen wurde. Diesen Umstand hatte meine Frau sogleich bemerkt, als sie mich mit Erlaubnis des Kurfürsten besuchte, um Abschied von mir zu nehmen. Sie dachte aber nicht an Abschied, sondern teilte mir ihren Plan mit, als „weiße Frau“ um Mitternacht die Wachen zu verschrecken, und mir so den Weg aus dem Schloß frei zu machen, denn Durchlaucht selbst hatten sie ja oft im Scherz „die weiße Frau“ genannt.

Fürwahr keine kleine Aufgabe für eine zarte, kaum dem Kindesalter entwachsene, junge Frau. Konnte sie mir einen größern Beweis ihrer Liebe geben? — Klopfenden Herzens harrete ich der Mitternachtsstunde, die die Uhr der nahen Domkirche endlich in dumpfen Schlägen kündete. Wenige Minuten später aber hörte ich, wie die Schildwache in ihrem eintönigen, langsamen Gang innehielt und dann eiligst entfloß. Obgleich ich den leisen, unhörbaren Schritt Elisabeths nicht vernahm, wußte ich doch: die „weiße Frau“ ist da. „Das Gespenst oder meine Lisi,“ so zuckte es im Schauer der Geisterstunde minutenlang durch meine Seele. Da wurde der Riegel vor meiner Tür zurückgeschoben, und im Rahmen derselben erschien eine weiße Gestalt, welche sich durch ein leises Zeichen als meine Frau zu erkennen gab. Schnell folgte ich ihr die Treppe hinab in den untern Flur, überall flohen die Wachposten vor uns bei dem Anblick meiner Frau.

Wertwürdigerweise hatten wir, so lange wir zusammen waren, gar nicht den Gedanken erwogen, wie aus dem Schloß herauskommen; derselbe hatte mich erst beunruhigt, nachdem Elisabeth von mir gegangen. Ob meine Frau für einen Weg ins Freie gesorgt hatte? so fragte ich mich jetzt bang, denn sprechen durften wir natürlich nicht. Da öffnete der eine Wachposten fliehend ein Fenster und schwang sich hinaus, behend wie ein Eichhäschen stand Elisabeth, ehe ich es ausdenken konnte, auf der Fensterbrüstung, und im nächsten Augenblick war sie draußen, ich natürlich eben so schnell hinter ihr her. Wir waren außerhalb des Schlosses, Berlin lag in tiefer Ruhe, und wir eilten zum Fluß hinab, dessen Zugbrücke zwar aufgezo-



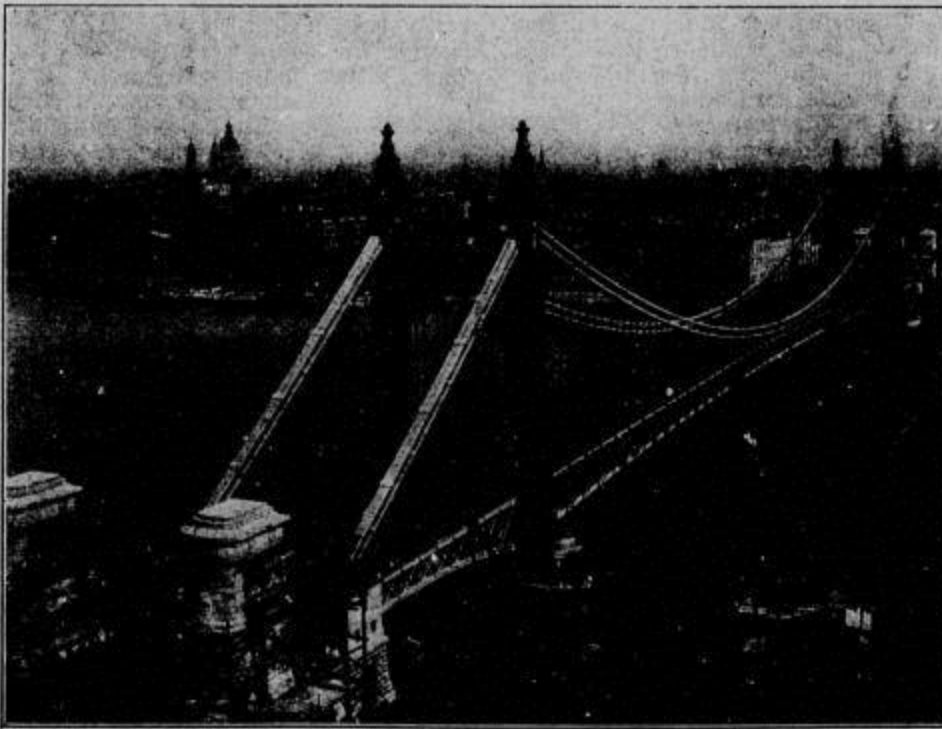
Das oberste Rettungsglied der Elisabethbrücke in Budapest.

gen war, an dessen Ufer der Kahn aber angekettet lag. Noch immer war kein Wort zwischen uns gewechselt, Elisabeth sprang schweigend hinein in das kleine Fahrzeug, ich ihr nach, kettete es los und ruderte es glücklich hinüber an das andere Ufer. Dort stand ein Wagen bereit, auf dessen Kutschbock ein alter, treuer Diener aus Wildenstein, der mit uns nach Berlin gegangen, uns erwartete, und fort ging's in tausendem Galopp. Noch konnten wir uns indeß nicht als gerettet betrachten, denn wenn man meine Flucht zu früh entdeckte und uns einholte, so waren wir verloren; ich half nun meiner Frau, sich ihrer weißen Hülle entledigen, damit uns diese nicht verriet. Erst als wir die brandenburgische Grenze hinter uns hatten, atmeten wir auf in dem wohnigen Gefühl der Rettung. In Wien fanden wir gastliche Aufnahme, ich trat in die Dienste des Erzherzogs, und so sehen Sie mich hier. Wenn mir an der Seite meiner Elisabeth etwas fehlt, so ist es das teure Vaterland und mein gnädigster Kurprinz."

"Es steht nur bei dir, Adalbert, beides zurückzugewinnen, komm nach Berlin, wenn wir beide morgen Abend noch am Leben sind."

"Mit tausend Freuden, Durchlaucht." —

Das war ein Jubeltag für die kurfürstliche Residenz an der Spree, als das siegreiche, brandenburgische Heer, geführt von dem ritterlichen Kurprinzen Joachim seinen Triumphzug hielt durch Berlins



Die neue Elisabethbrücke in Budapest. Photographie Vekel & Söhne, Budapest. (Mit Text.)

Straßen, zum Kurfürstenschloß, um den Dank seines Kriegsherrn zu empfangen. Als der militärische Akt beendet, stellte der Kurprinz seinem Vater seinen Kammerherrn, Herrn von Strahlendorf nebst Gemahlin vor, welcher das seinem fürstlichen Freunde am Abend vor der Ofener Schlacht gegebene Versprechen gehalten hatte, und in das Vaterland zurückgekehrt war. Bewegt ergriff der Kurfürst Adalberts Hand und sagte: „Ein Irrtum meinerseits hat Sie in Todesgefahr gebracht, ich bin in Ihrer Schuld, erinnern Sie sich dessen. Sie aber, kleine Frau,“ fuhr er, zu Elisabeth gewandt, fort, „wollen in Zukunft lieber nicht mehr als „weiße Frau“ in den Gängen unseres Schlosses umherspuken, und uns alle in Angst

und Schrecken versetzen. Sie haben in gefährvoller Stunde gezeigt, was das deutsche Weib vermag, wenn es das Tuerste in Todesgefahr weiß. Gott gebe allen deutschen Männern eine Lebensgefährtin so treu und mütig wie Frau Elisabeth v. Strahlendorf!"



Die neue Elisabethbrücke in Budapest, die unlängst eröffnet wurde, muß zu den bewundernswürdigsten technischen Schöpfungen der Neuzeit gerechnet werden. Sie besitzt eine einzige Öffnung, deren Spannweite die aller übrigen Brücken der Welt mit einer Öffnung übertrifft. Die Elisabethbrücke

ist eine vollständig ver-
steifte Kettenbrücke, deren
Ketten nicht — wie bei der
alten Budapest Ketten-
brücke — innerhalb des
dem Verkehr gewidmeten
Raumes angebracht sind,
sondern außerhalb, so daß
die Trottoirs nicht durch
Schranken von der Fahr-
bahn getrennt sind. Inter-
essant ist der Umstand,
daß man bei Fundamen-
tierung des Wiener Brücken-
kopfs Ende 1901 auf eine
überaus reiche Heißwasser-
quelle stieß, welche sich in
den sie umgebenden Gels-
schichten eine Öffnung aus-
gehöhlt hatte, in der zwei
Menschen Platz finden
konnten. Die Beseitigung
dieser Quelle hat die Ar-
beiten natürlich verzögert.

Die Herstellung des
Christbaumschmuckes. All
die Hunderttausende von
Stadtkindern, welche mit
leuchtenden Augen und
klopfendem Herzen all-
jährlich des süßen Gau-
bers deutscher Weihnacht
sich erfreuen, können dem
Thüringer Wald nicht
dankbar genug sein für die
Wundergaben, mit welchen
er dies Fest der Liebe im-
mer aufs neue schmückt.
Aus seinen betriebsamen
Bergnestern nehmen all
die tausend bunten Säckel-
chen, all der Spielstand,
die überreiche Fülle jener
kleinen Kunstwerke, ihren
Weg in die weite Welt,
bestimmt, den Weihnach-
tisch zu zieren und den
lärmenden Jubel seliger
Kleinen zu wecken. Und
nun hat sich die rastlos
nach immer neuen Er-
werbszweigen suchende In-
dustrie Thüringens seit
einer Reihe von Jahren
daran gemacht, der Aus-
schmückung des Christbau-
mes erhöhten Reiz zu ver-
leihen. Es wird schwer-
lich eine zweite Gebirgs-
bevölkerung geben — in-
nerhalb Deutschlands je-
denfalls nicht — die so
vielseitige Erwerbszweige
aufzuweisen hätte, als dies
im Thüringer Walde tat-
sächlich der Fall ist. Mit
der Thüringer Puppe spie-
len heute die Kleinen aller
Nationen, aus der Thü-
ringer Weife raucht heute der Indianer, Eskimo, Türke, Jnder, Malaye.
Thüringer Spielwaren in ihren tausenderlei Formen, Thüringer Puppenmänn-
chen, Stein- und Glasfiguren, Schiefertafeln und -Griffel, thürner Tierfiguren,
Zinnfiguren, Alabasterarbeiten, Kurzwaren der Eisenindustrie, kurzweg „Schmal-
kaldner Artikel“ genannt, Porzellane, all die Erzeugnisse der Glasbläserlei für
den praktischen und wissenschaftlichen Gebrauch, zur Belustigung der Jugend;
Thüringer Handwebereien, künstliche Menschen- und Tieraugen, Korbmacher-
Artikel, Holzschneidereien, Masken, Streichhölzer, Zehnspfennig und richtig
gehende Dreimark-Uhren, Musikinstrumente — es würde zu weit führen,
um alles gerechterweise zu nennen. Zu den neuesten Industrie-Artikeln zählen
jedenfalls die buntglänzenden, zierlichen Säckelchen, welche jetzt als Christ-
baumschmuck in den Handel gebracht werden. Die Herstellung des Christ-

baumschmuckes fällt in das Fach der Glasbläserlei. Darum beschränkt sich auch
diese Industrie nur auf wenige Orte, welche sich alle gleichsam um die Wiege
der Thüringer Glasfabrikation konzentrieren, um das originelle, im oberen
Steinachtale dicht unter dem Rennsteig tief eingeschluchtete Lauscha, dem heute
weltberühmten meiningenschen Dorfe, das bald an 4000 Seelen zählt. Noch
heute ist Lauscha der Hauptsitz der Thüringer Glasbläserlei. Wie in Lauscha,
so auch in dem darüber sich aufbauenden Dörfchen Igelschleib (838 Meter),
dem höchstgelegenen Dorfe des Thüringer Waldes, dem nachbarlichen Dorfe
Neuhaus am Rennsteig, in denen bisher der Sperling ein Fremdling war,
ist jetzt die Industrie des Christbaumschmuckes zu Hause. Ganz besonders aber
scheint sich das unsäglich arme Dorf Steinheid mit der Herstellung dieser zier-



Die Herstellung des Christbaumschmuckes. (Mit Text.)

lichen Gegenstände zu beschäftigen. In diesem weiteinsamen Bergdorfe aber
entstehen hinter den matterleuchteten Fenstern der kleinen Hütten all die
blygenden Kugeln, Sterne, Äpfel, Birnen, Trauben, all die buntschillernden
Phantasiesäckelchen, welche bestimmt sind, eine leuchtende Zier deutscher Weih-
nachtsbäume zu bilden. Hausindustrie ist alles und, wie überall, in den ein-
zelnen Stadien der Herstellung verteilt. Das Eintönige der Arbeit erzeugt
eine mechanische Geschicklichkeit und Ausbildung, welche der Schnelligkeit und
Billigkeit zugute kommt. Die schwierigste Arbeit bleibt dabei nur den an der
Stichflamme sitzenden Leuten, denen das Einblasen in die verschiedenen Formen
obliegt. Bei billigeren Gegenständen ist bereits gleich der Glasfluß bunt ge-
tönt. Bei den besseren Sorten tritt außer dem mechanischen Eintauschen der
Kugeln, Früchte und anderen Dinge in Stärkfarbe noch der Maler in sein



Ma!

Lieschen: „Ach, Mama, mir ist nicht wohl, ich glaube, ich habe Migräne!“
Mama: „Ach was, Migräne, Du müdestest wohl gar zu gern schon die große Dame spielen!“

Rechte, mit schneller Hand die letzten flüchtigen Pinselstriche anzutupfen. Da es stets nach diesen Tugenden geht, so heißt es auch hier mit der Zeit geizen. Wenn alles verspiegelt, bemalt, getrocknet ist, wobei die Handreichungen zu meist den Kindern zugewiesen sind, welche auch die Öfen und Haken besetzten, dann wird sortiert und in Kartons eingepackt, diese wandern wieder in Kisten, und der Fuhrmann führt die hochbepackten Wagen mit lustigem Peitschenknall durch die rauschenden Wälder bergab hinunter zur Bahu.

Winternachtslied.

Tief im Schlummer liegt die Erde,
Wie der Tote in der Gruft,
Wandermüde Vögel ziehen
Krächzend durch die kalte Luft.

Schwerenmüßvolle Vögel treiben
Reinen Frieden in die Flucht
Aus der Seele, die vergebens
Die verlor'ne Heimat sucht.

Rudolf Hofe.



ALLEZLEI.

Beschwichtigung. Vater: „Was brüllst du, Junge?“ — Der kleine Max: „Rutter hat Fritz zwei Kessel gegeben, mir aber nur einen.“ — Vater: „Darum brüllst man doch nicht. Es schmeckt ja einer wie der andere.“

Die armen Schwiegermütter. Buchhalter (erbittet sich Urlaub): „Ich möchte heute nachmittag gerne zum Begräbnis meiner Schwiegermutter gehen.“ — Prinzipal: „Ich auch.“

Beim Schopff gefaßt. Er: „Die schönsten Mädchen heiraten gewöhnlich die größten Dummköpfe.“ — Sie: „Soll ich das als einen Heiratsantrag auffassen?“

Eine russische Antwort. Während Napoleons Aufenthalt in Moskau ließ er Medaillen prägen; auf dem Avers stand sein Bild, auf dem Revers las man die Worte: „Der Himmel ist dein, die Erde ist mein.“ Napoleon schickte einige dieser Medaillen an den Gouverneur von Orenburg, nebst einem Schreiben, worin er mit ihm Unterhandlungen anknüpfen wollte. Er erhielt statt Antwort eine dieser Medaillen zurück, worauf der Gouverneur mit einem spitzen Instrument die Worte getrigelt hatte: „Der Rücken ist dein, die Annte ist mein.“ — Welches Gesicht mag der Despot bei dieser lakonischen Antwort gemacht haben?

Sionz-Vollstille. Wenn sich bei den Sionz eine Familie einen Kessel von einer anderen borgt, erwartet man bestimmt bei Rückgabe desselben, noch etwas von den darin zubereiteten Speisen übrig zu finden. Bernarck.

läßt jemand diesen Gebrauch, so würde er nie wieder einen Kessel geliehen bekommen, denn dessen Eigentümer muß sich überzeugen können, was der andere darin gekocht hatte. Eine weiße Frau lieferte einen solchen Kessel einmal gereinigt und ausgeföhert zurück, um damit ein Beispiel für größere Sauberkeit zu geben; im ganzen Lager sprach man aber bald über diesen Vorgang als einen Beweis für die — Ungebildetheit der Weißen. St.

Sie hat recht. Herr: „Eigentlich recht schade, meine Gnädige, daß der schöne Brauch des Pferdeausspannens ganz unmodern geworden ist.“ — Sän-gerin: „Wieso? Man hat eben endlich eingesehen, daß Pferde viel besser ziehen als Esel!“

Erwünschter Besuch. Tante: „Hör' mal, ich glaube gar, du besuchst mich nur dann, wenn du Geld nötig hast?“ — Nefte: „Aber, mein liebes Tanchen, noch öfter kann ich dich doch sicher nicht besuchen?“

Verechtes Urteil. Ludwig XIV. zeigte einst einem Herzoge ein Gedicht, das er zu seinem Vergnügen gemacht hatte, ohne sich als Verfasser zu nennen. Der Herzog fand es schlecht und der König sagte ihm darauf, daß es von ihm selbst sei. Jener, der sein Urteil gern wieder zurückgenommen hätte, bat, daß er das Gedicht noch einmal lesen dürfe. — „Nein,“ entgegnete jedoch der König. „Sie würden die Rolle eines Schmeichlers spielen, nachdem Sie die Rolle eines reblichen Mannes gespielt haben und diese Rolle ist mir lieber.“ St.



Arzneischatz im Hause. Die Lavendelblüten enthalten ein Öl, welches innerlich krampfsstillend und äußerlich reizend wirkt. Man gibt daher Pferden, die an schmerzhafter Kolik erkrankt sind, einen Abguss von getrockneten Lavendelblüten, wozu man einen halben Liter kochendes Wasser und 25 Gramm getrocknete Lavendelblüten nimmt. Den Lavendelspiritus, wovon 100 Gramm etwa 60 Pfennig kosten, verwendet man zu Einreibungen bei rheumatischen Leiden kleinerer Haustiere, besonders aber der Hunde.

Reinigung weißer Glacéhandschuhe ohne Benzin. Hierzu wird eine Auflösung von Seife in heißer Milch empfohlen. Es ist sehr zweckmäßig, auf das halbe Liter dieser Lösung einen zu Schnee geschlagenen Eidotter einzu-rühren unter nachfolgendem Zusatz einiger Tropfen Salmiakgeist. — Die Hand-schuhe werden über die Hand gezogen und mittelst eines Wolllappchens abge-rieben. Um das Leder weich zu erhalten, werden sodann die Handschuhe im Schatten (nicht in der Sonne) zum Trocknen aufgehängt.

Bienenzucht. Ruhe ist jetzt die Hauptsache am Bienenstand. Der Bienen-vater wird darum auch mit Behutsamkeit etwa noch nötige Veränderungen oder Arbeiten am Stande vornehmen. Beunruhigungen durch Mäuse und Ratten beugt man durch aufgestellte Fallen vor. Reisen oder Spechte können an Stöcken wenig anrichten, wenn die Klappen des Hauses geschlossen werden. Wer sein Bienenhaus anstreichen will, findet jetzt die beste Zeit dazu. Der Anstrich trocknet langsam und belästigt die Bienen durch den Geruch nicht. Der fleißige Imker benützt die ruhige Zeit zum Studium und Nachlesen seiner verschiedenen Literatur über die Bienenzucht und wird manches finden, wel-ches er im Sommer übersehen hat oder jetzt anwenden kann.

Ein vorzüglicher Eierkuchen. Eine Overtasse mit feinem Weizenmehl wird mit ebensoviele recht kochendem Wasser, welches unter stetem, tüchtigem Rühren langsam daraufgegossen wird, gebrüht. Ist die Masse etwas verflüssigt, wird das Gelbe von drei Eiern hinzu getan, die Schale einer halben Zitrone und der Saft der ganzen Zitrone hinzugefügt. Zuletzt kommt das zu Schnee geschlagene Eiweiß daran, alsdann wird der Teig mit heißem Fett auf beiden Seiten hellgelb gebacken und sogleich gegessen.

Logogriph.

Ich bin mit **M** am Körper dein,
Und mit dem **S** ganz winzig klein.
Es bindet, steht ein **B** voraus,
Und mit dem **W** hat's jedes Haus.
Julius Jald.

Rätsel.

Zum Kaufhaus führt es dich fort,
Ne Stadt nennt dir das Rätselwort;
Nimm weg 'nen Laut, den Rest tausch aus,
Flugs wird sodann ein Tier daraus.
Fritz Guggenberger.

Silbenrätsel.

a e e d a m d a n
d e r e l g e l l o
n e n e o r r a r o
s o n s o n z i g
Vorstehende 16 Sil-
ben sollen zu acht
Wörtern vereinigt
werden, welche fol-
gende Bedeutung
haben: 1) Deutsche
Stadt. 2) Musik-
instrument. 3) Kö-
niglicher Kaiser. 4)
Baum. 5) Maß.
6) Himmelskörper.
7) Biblische Ver-
son. 8) Grasfläche.
Sind diese richtig
gefunden, so nennen
die Lösungsbuchsta-
ben eine Operette.
R. Wölfe.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Laub, Blau. — Des Rätsels: Oeder, Ader.
Des Homonym: Brand.

Alle Rechte vorbehalten.